

Aufhebens macht; mit Recht, denn Schlegel besorgte die unscheinbarste schriftliche Äußerung mit der Gewissenhaftigkeit des verantwortungsbewußten Künstlers. „*Je n'ai pas le talent*“, schreibt er gelegentlich an Frau von Staël<sup>1)</sup>, „*d'écrire en un instant une quantité de lettres — il me faut du repos pour cela, c'est une résolution, c'est un travail.*“ Erst in einigem Abstand von diesem unvergleichlichen Meister vorzüglich der Invektive und Ironie (man lese die Briefe an Fichte, an Schelling) stehen die tiefeschürfenden Briefabhandlungen des Philosophen Hülsen, die enthusiastischen Episteln des jungen Fouqué; besonders prächtig sind die Sendschreiben geistreicher Damen, vor allem der ihren Brüdern kongenialen Charlotte Schlegel-Ernst sowie der Geschwister Dorothea Schlegel und Henriette Mendelssohn.

Was unsere Sammlung an neuer Kunde zu Wilhelm und Friedrich Schlegels Lebensgeschichte beibringt, läßt sich im einzelnen gar nicht aufzählen. An wesentlichen Erkenntnissen ergibt sich des älteren Bruders dauernde geistige Abhängigkeit vom jüngeren, des jüngeren bisher gar nicht bekanntes nahes Verhältnis zu Frau von Staël; wir erfahren die ungewöhnlich tiefe Freundschaft Wilhelm Schlegels mit dem Bildhauer Friedrich Tieck, die näheren Umstände von Friedrich Schlegels Übersiedlung nach Wien und die Schwierigkeiten seiner Festsetzung daselbst; Dorotheas reine Engelsingüte tritt wiederholt strahlend zutage, der Brief ihrer Schwägerin Charlotte vom 24. Dezember 1808 zeichnet ihr schönstes Charakterbild; mit Staunen sehen wir, daß trotz und nach der Ehetrennung Wilhelms gute Kameradschaft mit Schelling, ja mit Caroline selbst fort dauert, daß umgekehrt aber die nach außen hin anscheinend einträchtigsten Bundesbrüder sich in wechselseitigem gehässigen Tratsch und boshafter Verhetzung gefallen; wir vernehmen endlich, wie die Führer der romantischen Bewegung, insbesondere Friedrich Schlegel, über das von ihnen erzogene jüngere Dichtergeschlecht (Arnim, Brentano, Fouqué, Adam Müller, Z. Werner) urteilten.

Ein Großteil der Briefe führt uns in die schlimmste Epoche des deutschen Namens, in die Zeit seiner tiefsten Erniedrigung; das Ende der Nation schien gekommen. Aber unter der jämmerlichen Oberfläche des Zusammenbruches regen sich auch schon die gewaltigen Kräfte künftigen Neuaufbaus. Recht behielten, die unbeschadet allen trostlosen Anscheins nicht verzagten, am Sinn der Geschichte und daran nicht verzweifeln, daß die unverbrüchliche Logik der Tatsachen sich schließlich durchsetzen müsse. Mit für alle Zeiten geltender Einsicht hat es der älteste der Schlegelschen Brüder, Moritz, so ausgedrückt<sup>2)</sup>: „Alles, was ein gebildetes Zeitalter in einem ganzen Weltteile gewährt und geleistet

<sup>1)</sup> 13. Dezember 1813; ungedruckt im Broglieschen Archiv.

<sup>2)</sup> Brief vom 14. Juli 1810.